



# AM ÄQUATOR *famuliert ...*

*Marcel Hartmann*

Brasilien ist eine multikulturell geprägte Nation, 24-mal so groß wie Deutschland. Das einstige Schwellenland mit der zukünftigen Olympiastadt Rio de Janeiro und der Fußballweltmeisterschaft 2014 scheint den Absprung zu finden. Doch als Tourist ist nicht mehr möglich, als oberflächlich die mitreißende Mentalität der Menschen und die großen sozialen Probleme zu erhaschen. Wie schaut Zahnmedizin hier eigentlich aus? – *Ein Famulaturbericht*



>>> Als es am 16.02.2009 zu einer sechswöchigen Famulatur in den Semesterferien losging, wussten wir, Alexander Grunde und Marcel Hartmann, nicht im Geringsten, was uns erwartete. Ziel nach insgesamt 16 Stunden Flug war der östlichst gelegene Punkt Südamerikas, die 800.000-Einwohner-Stadt João Pessoa.

Was wir hatten war ein Professor, der uns vom Flughafen abholte, die 3-Nächte-Buchung in einer Jugendherberge am Meer, die materielle Unterstützung der Firmen Pluradent und VOCO und die Zusage der Universidade Federal da Paraíba, eine Famulatur für die vier Wochen, in denen noch Semester stattfanden, machen zu dürfen.

Schon am ersten Tag wurden wir in das „Professorenzimmer“ mitgenommen, was man sich als Deutscher wie ein Lehrerzimmer vorstellen kann. Hier ist der zentrale Raum, wo alle Profs ihre Schreibtische nebeneinander haben, in dem fachübergreifend kommuniziert und organisiert wird. Mit den Professoren ist man in Brasilien per Du, das Verhältnis ist brasilianisch locker und unbedarft, nicht jedoch ohne den Respekt zu verlieren. Schnell wollte uns jeder Professor in seinem Kurs haben, sodass wir uns permanent aussuchen konnten, in welchen klinischen Patientenkursen wir den Tag behandelten.

Wir staunten nicht schlecht, als uns die Hygienestandards, die Kittel, Brille, Mundschutz und Haarschutz(!) beinhalten, erklärt wurden. Bei 36°C im Schatten, einer unglaublich hohen Luftfeuchtigkeit und das an 365 Tagen im Jahr, wurde uns physisch so einiges abverlangt (Klimaanlage gab es meist nicht, die Uni ist architektonisch offen konstruiert).

Von nun an ging es jeden Morgen mit dem Linienbus in Weiß (Spinde gibt es nicht, die Studenten sollen in Arbeitskleidung zur Uni kommen) in die UFPB. Das Gesundheitssystem an den Universitäten ist so organisiert, dass die Behandlung für jeden Patienten, egal ob beim Professor oder einem Studenten, umsonst ist und vom Staat übernommen wird. Dies hat zur Folge, dass sich die Umfänge hierauf die zahnärztlichen Standardbehandlungen beschränken.

Demzufolge sahen wir einen Großteil der armen Bevölkerung schon morgens seit 5 Uhr wartend in der Uni sitzen, um sich in eine der Wartelisten für einen Studentenkurs eintragen zu lassen. Als Beispiel sei



*Zahnmedizinische Prophylaxe wird an der Uni zwar gelehrt, aber nicht angewendet. Behandelt wurden ferner nur tiefe bis sehr tiefe kariöse Läsionen, allerdings wahlweise mit Kunststoff oder Amalgam. Endometrisch wird nur per Hand aufbereitet, geröntgt wurden ausschließlich Zahnfilme und entwickelt per Hand. Mit Lupenbrillen arbeiteten selbst die Professoren nicht, sie gelten als „Luxus“. Umso mehr wurden wir von den Dozenten gebeten, Arbeitsmaterialien wie eine Lupenbrille, Futar, einen teil- bzw. gar volljustierbaren Artikulator, oder unsere hiesigen KaVo-Einheiten (Behandlungstühle) zu erklären. Viele Studenten konnten sich nur etwas darunter vorstellen, wenn sie so etwas bei einer Messe in São Paulo gesehen hatten. Leisten können sich diese Importe auch Professoren nicht. Trotz allem werden beispielsweise Deep Scalings in der Regel immer offen durchgeführt.*



hier der Endodontiekurs (Wurzelkanalbehandlungen) aufgeführt: Patienten mit Zahnschmerzen (ohne sich Schmerzmittel leisten zu können) trugen sich in eine über 500 Personen zählende Warteliste ein, um frühestens zwei Wochen später behandelt werden zu können. Die brasilianische Mittel- und Oberschicht dagegen geht ausschließlich zu privaten, niedergelassenen Zahnärzten und zahlt dort bar oder per Naturalien.

Auf diese Weise wurde es uns ermöglicht, nicht nur Endontologie-, Zahnerhaltende-, Chirurgie- oder Prothetikurse zu besuchen, sondern überall selber zu praktizieren und darüber hinaus von den Professoren ermuntert, unser Wissen und unsere Methodik der Behandlung weiterzugeben und anschaulich zu schildern. Vereinfacht wurde uns dies durch viele mitgebrachte Proben und gespendete Instrumente der genannten Firmen.

Grundlegend mussten wir ziemlich schnell feststellen, was es bedeutet, in einem Land nicht als Tourist, sondern als Gast behandelt zu werden. Vielleicht wurde uns die unglaublich herzliche Gastfreundschaft (wir wurden des Öfteren auch von Professoren nach Hause zum Essen eingeladen) auch deswegen zuteil, weil es dort zum einen bisher kaum Zahnmedizin-Famulanten gab, zum anderen diese Region Brasiliens touristisch sehr unerschlossen ist. Schnell haben wir Freunde gefunden, die mit uns diverse Ausflüge gemacht haben, sodass uns kaum Zeit zum Durchatmen blieb.

Unvergesslich blieb uns auch das Erlebnis, den brasilianischen Karneval in Olinda, einem der drei brasilianischen Karnevalshochburgen, mitzuerleben. Man stelle sich nur einmal vor, dass in einer historischen Altstadt (in der sonst 50.000 Menschen leben) aus dem ganzen Land über eine Million Menschen pilgern, um miteinander zu den Rhythmen der Karnevalsvereine, die durch die Straßen ziehen, zu tanzen und zu feiern. Es ist kein Vergleich zum hiesigen Rheinland – nein, so

ein Ereignis muss man erlebt haben: Die Menschen feiern den Karneval nicht – sie leben ihn!

Wir haben dieses Land und diese Menschen kennengelernt und haben neben einer Zahnmedizin, die sich uns als gleiches Fach doch sehr neu präsentiert hat, auch ein Land erlebt, in dem sicherlich die sozialen Probleme, die sich in Kriminalität, Korruption und letztlich Umweltzerstörung äußern, vorhanden sind. Wer jedoch simple Verhaltensregeln befolgt, sich so viel anpasst wie nötig und so offen ist wie möglich, der kann hier nur positive Erfahrungen machen.

Abschließend möchten wir festhalten, dass wir nur jedem dazu raten können, während seines Studiums eine Famulatur zu machen. Wir haben neue Freunde gefunden und mussten versprechen wiederzukommen. Wir haben fachlich einiges an unserer Ausbildung in Deutschland zu schätzen gelernt, nehmen aber auch mit, dass man mit simplen Mitteln, gute medizinische Ergebnisse erzielen kann. Beeindruckt hat uns vor allem die positive Einstellung der Brasilianer zum Leben, egal welches soziale Schicksal dahintersteckt. <<<

